

2019-02-10

5.Sonntag im Jahreskreis C

Lesungen: Jesaja 6, 1-2a.3-8 / 1 Korinther 15, 1-11

Evangelium: Lukas 5, 1-11

Predigt

I

Medienwissenschaftler untersuchen, was so abläuft auf den verschiedenen Kanälen von Zeitung, Radio, Fernsehen und vor allem Internet.

Sie prägten auch den Begriff 'Filterblase'.

Wie in einer Blase drin würde uns Menschen nur noch das zur Kenntnis gebracht, was die eigene Meinung bestätigt. Das ist nichts Neues.

Vor Jahrzehnten las kaum ein Katholik eine liberale Zeitung und umgekehrt, und schon gar nicht ein Sozi-Blatt. Das war des Teufels.

Wer sich heute auf 'facebook' & Co. tummelt, bekommt immer jene Informationen zugespielt, welche die eigene Meinung verstärken.

Das nun sei eben eine Filterblase, sagen die Medienwissenschaftler.

Der Begriff wird eher negativ verwendet.

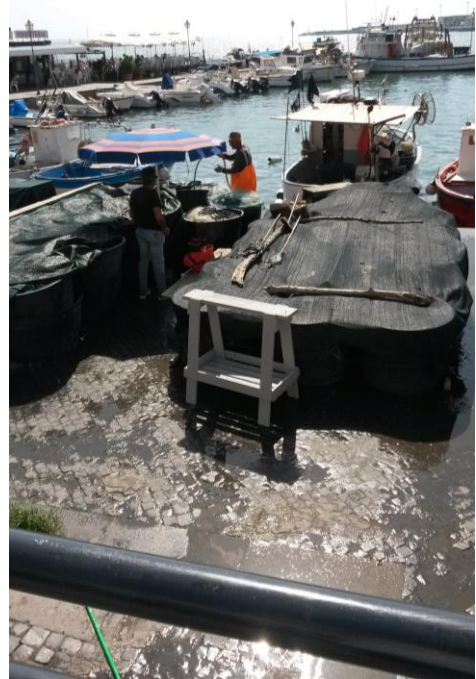
Nun behaupte ich, auch dies hier, unsere Kirche, ist so etwas wie unsere Filterblase. Wir treffen uns als Gleichgesinnte, feiern miteinander und bestärken einander im Glauben. Auch ich bewege mich in einer Filterblase drin.

Ich lese täglich in der Bibel, lasse mich im Stundengebet von den Psalmen während des Tages begleiten, studiere theologische Literatur – und ich suche dadurch Stärkung im Glauben.

Blicke ich hier in die Runde, dann sehe ich einige unter euch, die schon vieles durchgemacht, durchgestanden haben, getragen und gestärkt auch vom Glauben und dem Vertrauen in den Gott, der uns durch Jesus sein Evangelium geschenkt hat.

Evangelium ist zwar so ein kirchlicher Begriff wie 'Frohe Botschaft' auch.

Das Evangelium, so könnte man auch sagen, ist das, was Mut macht zum Leben, dazu ermutigt, das Leben immer wieder neu anzupacken, wie es Simon Petrus auch getan hat, als er das Netz noch einmal auswarf.



Mag man es auch als Filterblase bezeichnen – Trotz aller Missstände und immer neuer aufgedeckter Skandale bin ich dankbar für die Kirche, d.h. für die vielen Menschen, die auf verschiedene Weise versuchen, den Glauben zu leben.

Die Kirche ist für eben mehr als eine Filterblase.
Sie ist meine religiöse Heimat, gibt mir Halt.

II

Zwar wurde vergangene Woche einmal mehr darüber berichtet, wie die Mitgliederzahl in den Kirchen schwindet, u.a. mit dem süffisanten Titel – «Die Kirche verliert ihre Schäfchen» - so das St.Galler Tagblatt, zu dem ja auch unser W&O gehört.

Gegen Fakten gibt es keine Argumente. Zahlen sind Fakten.
Trotzdem bleibe ich gelassen. Mit solchen Fakten verhält es sich wie mit alten Kleidern.
Lässt man sie lange genug im Kasten hängen, werden sie nach ein paar Jahren wieder topaktuell.
Gewiss, die Kirchenaustritte nehmen zu. 25% der Schweizer sind inzwischen konfessionslos.

Deshalb machen viele Autoren Vor- oder geben Ratschläge, was gegen diesen Mitgliederschwund getan werden könnte, müsste, sollte.
Es sind Bücher, die mich meist depressiv stimmen.

III

Da lasse ich mich doch lieber von Gedanken aus den biblischen Lesungen inspirieren.

Der Prophet Jesaja staunt über die Grösse Gottes, die am Anfang der 1. Lesung und gewaltigen Bildern beschrieben wurde.
Staunen können ist der Anfang des Glaubens.
Noch mehr staunt Jesaja darüber, dass ausgerechnet er von diesem geheimnis-vollen Gott auserwählt worden sei, schon im Mutterleib.

Solches Staunen über Gott will ich nicht verlernen.

Auch Paulus, der sich als Missgeburt bezeichnet, weil er zuerst die Christen verfolgte, staunt.
Ausgerechnet er wurde gepackt, das Evangelium zu verkünden.
Hier ist es nicht der grosse und erhabene Gott, der das Staunen auslöst.
Paulus staunt darüber, dass dieser Gott uns Jesus schickte, der für unsere Sünden gestorben ist und auferweckt wurde. Aber was heisst denn das?

Es ist Gott selbst, der uns die Schuld ob all unserer Versagen abnimmt.
Jesus zeigt uns, dass Gott uns annimmt trotz aller Schwächen und Fehler, ja, gerade deshalb, weil wir Sünder sind, schwach und anfällig.

Wir brauchen darum an uns und unserer Unfähigkeit nicht zu verzweifeln, wie auch Paulus nicht verzweifelte. Er erkannte:

Lassen wir uns von unseren Schwächen nicht lähmen, dann schenkt uns Gott genügend Energie, trotz all unserer Defizite dran zu bleiben am Leben, so, wie es gerade mal eben ist.

Viele zelebrieren ihr Leiden an dieser Welt, wie sie ist, an der Gesellschaft, wie sie ist, leiden auch an der Kirche, wie sie ist.

Dieses Leiden wird noch grösser, wenn wir in allen möglichen Träumen und Idealen leben. Hintersinnen wir uns doch nicht dauernd darüber, was sein sollte.

Das verengt den Blickwinkel wie beim Hans im Schnaggenloch, der sagt:

«Was ich hab, das will ich nicht. Was ich will, das hab ich nicht.»

Das ist ziemlich das Gegenteil von dem was Petrus tut, der überrumpelt von Jesus erwidert: «Wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.»

Jede und jeden von uns hat Gott berufen, wie Jesaja, davon zu erzählen, dass Gott uns nicht fallen lässt.

Jede und jeder von uns kommt sich manchmal vor wie eine Missgeburt, um das Wort von Paulus zu brauchen.

Sich davon nicht entmutigen lassen, wie es Paulus tat, das gibt Energie.

Und dann einfach vertrauen, wie es Petrus tat, das kann für jene Überraschung sorgen, die er beim Fischfang erlebte.

Gott gibt mehr, als wir es erwarten oder planen können.

Noch ein Detail zu diesem Fischfang. Ich beobachte dies oft am Hafen von Anzio.

Fischernetze werden am Vormittag gewaschen, dann, wenn dann kein Fisch mehr anbeisst.

Das ist wie ein Hinweis darauf:

Genau dann, wenn aus unserer Perspektive alles aussichtslos erscheint, ist dies noch lange kein Grund, aufzugeben.

Dazu fordert uns Jesus auf.

Genau dann, wenn es in unseren Augen sinnlos scheint, können wir uns Petrus zum Vorbild nehmen: «Jesus, wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.»

Petrus und die anderen Fischer wurden von einem grossen Fang überrascht.

Gott ist eben überraschender, als wir denken.

Bestärken wir einander in diesem Glauben und Vertrauen.

Das ist keine Blase der Selbstbestätigung, sondern unsere Herausforderung als glaubende Menschen, als Kirche, an den Gott zu glauben, der uns überrascht.

Erich Guntli